

# Horizonte

## GLOBAL VILLAGE



### Herr Wu sucht eine Braut

VON SIMONE SCHMOLLOCK

**T**AIPEH. Herr Wu ist verzweifelt. Der Weg aufs chinesische Festland bleibt ihm wohl nicht erspart. Dabei hat der Inhaber einer Gärtcherei in Taichung, einer Industriestadt in der Mitte Taiwans, gar keine Lust auf eine solche Reise. Die Taiwaner mögen die Chinesen nicht sonderlich. Aber wenn Herr Wu endlich eine Frau finden wollte, müsste er reisen, sagen alle um ihn herum. Denn zu Hause sucht er seit sieben Jahren vergebens nach einer Ehepartnerin.

Herr Wu ist einer von unzähligen Taiwanern, deren Brautschau erfolglos bleibt. Er ist 39, klein, zurückhaltend und wortkarg. Aus seinem Laden heraus verkauft er auf die Straße traditionelle Gerichte. Er brauche jemanden an seiner Seite, sagt er. Nicht nur als Hilfe fürs Geschäft, sondern auch fürs Herz und für die Seele. Er hat keine großen Ansprüche, weder ans Leben noch an eine Frau. Und genau darin liegt das Problem. In den vergangenen Jahren haben die Frauen des Inselstaates, der von China und den meisten Ländern der Welt nicht als eigenständig anerkannt wird, aufgehört: in der Bildung wie im Arbeitsleben. Seit die taiwanische Regierung 2002 das „Gesetz über die Gleichberechtigung der Geschlechter am Arbeitsplatz“ verabschiedet hat, gibt es so etwas wie den weiblichen Durchmarsch durch die Instanzen. Frauen bevölkern die Universitäten, gehen für eine fundierte Ausbildung ins Ausland, Mädchen bringen die besseren Schul- und Studiennoten nach Hause.

Dadurch hat sich auch ihr Anspruch an die Ehe gewandelt, sie streben nach einer gleichberechtigten Partnerschaft. Eine solche können (und wollen) ihnen die meisten heimatischen Männer aber nicht bieten, die beharren auf Rollenmodellen, wie sie seit Jahrtausenden gegolten haben. So wie Herr Wu wollen sie eine Frau fürs Haus und die Kinder.

Die bildungsbehafteten Taiwanerinnen haben für ihr Problem schnell eine Lösung gefunden: Sie wenden sich zunehmend Europäern und Nordamerikanern zu. Und wenn schon ein Asiate als Ehemann, dann kommt höchstens ein Japaner in Frage. Aber auch die taiwanischen Männer bleiben nicht tatenlos. Sie suchen und finden ihre Frauen hauptsächlich in ländlichen Regionen Chinas, dort, wo die Moderne noch nicht so stark Einzug gehalten hat. In Taiwan werden diese Frauen als „Festlandbräute“ bezeichnet. Das ist kein Kompliment.

## LEXIKON Le Bourget



Der Internationale Luft- und Raumfahrt-Salon findet alle zwei Jahre in Le Bourget nordöstlich von Paris auf dem gleichnamigen Flughafenfeld statt. Über Le Bourget lief von 1919 bis 1980 Linienbetrieb, heute wird er für Firmenflugzeuge und Flughubs genutzt. Die Ursprünge des Salons gehen auf eine Luftfahrtausstellung von 1909 in Paris zurück, der Umzug nach Le Bourget erfolgte 1951. Am gestern eröffneten Salon 2007 nehmen rund 2000 Aussteller teil, 200 000 Besucher werden erwartet. Gezeigt werden rund 140 verschiedene Flugzeuge und Hubschrauber. Hersteller geben Neubeschreibungen der Flugesellschaften bekannt – beim Salon 2005 für Flugzeuge im Wert von 50 Milliarden Dollar. Seite 9



### „Arche Nebra“ für die Himmelsscheibe

Vor acht Jahren wurde die Himmelsscheibe von Nebra in einer Steinkammer auf dem Mittelberg (Burgenlandkreis, Sachsen-Anhalt) gefunden. Mit 3 600 Jahren ist sie die älteste weltweit bekannte konkrete Himmelsdarstellung und gilt als einer der wichtigsten Funde aus der Bronzezeit. Am Donnerstag öffnet in der Nähe des Fundortes die „Arche Nebra“ (Foto oben) mit einer thematische Dauerpräsentation zur Himmelsscheibe. In einer spektakulären Multimedialeinschau (Foto links) können Besucher ihre Geschichte erleben und sich über die wissenschaftliche Deutung informieren. Mit einem 60 Meter langen, auf den Fundort hin ausgerichteten Bau, hat das Besucherzentrum eine interessante architektonische Heimat bekommen.

DPA/PETER ENDIG (2)

## Wo der Stahl gehärtet wurde

Kommunismus skurril – ein junges Krakauer Reiseunternehmen bietet Expeditionen nach Nowa Huta

VON BORIS HERRMANN

**N**OWA HUTA. Die beiden Trabis und der alte Omnibus der Marke Jelcz halten an der Ecke Allee der Freundschaft und Rosennalle, wo früher ein überdimensioniertes Lenin-Denkmal stand. Jetzt stellt sich dort ein junger Touristenführer im Stahlarbeiter-Kostüm auf. Er nennt sich Crazy Bart und brüllt in ein Megafon. „Lenin wäre stolz, wenn er uns hier sehen könnte.“ Im Hintergrund zieht jemand die Vorhänge zu, aber die zwanzig leicht beschwipsten Holländer, die mit Bart an diesem Tag unterwegs sind, kümmern sich nicht darum. Stille recken sie die Fäuste in den Himmel. Vierzig Euro hat jeder bezahlt für den Gruppenausflug in die Krakauer Arbeitervorstadt Nowa Huta. Zwanzig Mal vierzig Euro, das ist nicht wenig Geld für eine kurze Zeitreise in die polnische Vergangenheit.

Im Restaurant Stylowa hat jemand die Zeit konserviert und luftdicht verschlossen wie ein Glas Gewürzgurken. Man schreibt in etwa das Jahr 1973. Zum Mittagessen gibt es Schnitzel, Kraut und Wodka. Später kommen tatsächlich noch Gewürzgurken. Eine Tanzkapelle spielt polnischen Tango. Ihre kleine Lichtorgel kämpft tapfer gegen das Gescheit an. Crazy Bart hält ein kurzes Impulsreferat zur Geschichte der Stahlhütte von Nowa Huta. Für einen Moment scheint die Stimmung der Holländer gegen Null zu sacken. Dann kommt die nächsten Wodka-Runde, die Tour ist gerettet. Um halb fünf am Nachmittag machen alle den Ententanz.

### So wird man reich

Es sieht schon seltsam aus, wenn sich Kapitalismus und Kommunismus so nahe kommen wie bei den Angeboten der Krakauer Tourismus-Agentur „Crazy Guides – Communism Tours“. Aber es funktioniert. Wer mit einer großen Gruppe den Verkaufsschlager, die vierstündige „Communism-Deluxe-Tour“ erleben will, muss in der Regel mehrere Wochen im Voraus buchen. Vor allem Briten, Amerikaner und Australier stehen Schlange. „Vielleicht bin ich noch nicht reich, aber es dauert nicht mehr lange“, sagt der 28-jährige Firmengründer Michal Ostrowski – im Sinne der Corporate Identity unterschreibt er mit Crazy Mike.

Die lukrative Idee, den sichtbarsten Resten des Realsozialismus mit Disney-Land-Methoden zu begegnen, kam Ostrowski im Juni 2004. Er arbeitete damals als Nachtportier in einem Krakauer Hotel. Tagüber besserte er sein Gehalt als illegaler Touristen-Führer auf, „damals hat das noch niemand kontrolliert.“

### Polens Eisenhüttenstadt schrumpft

Mehr als 35 000 Arbeiter verarbeiten vor der Wende in Nowa Huta glühende Stahlblöcke, heute werden in den nach Schließung und Privatisierung übrige gebliebenen Werken nur noch wenige Hilfskräfte gebraucht, die die Produktionsanlagen bedienen. Im Rekordjahr 1977 erzeugte die Hütte 6,7 Millionen Tonnen Stahl, heute sind es noch etwa eine Million Tonnen pro Jahr.

Arbeitslos sind derzeit 21 Prozent der Einwohner Nowa Hutas – weit mehr als im Durchschnitt der Stadt Krakau. Dort liegt die Arbeitslosenquote bei derzeit bei 7,9 Prozent der Menschen.

Der größte Stadtteil von Krakau ist Nowa Huta noch immer, allerdings ist seine Einwohnerzahl seit den Siebzigerjahren von rund 800 000 auf 200 000 geschrumpft.



BLZ/RITA BÖTTCHER



BLZ/BORIS HERRMANN

Eines Tages kamen zwei Amerikaner, die eine dreistündige Tour durch Krakau gebucht hatten, aber die gängigen Sehenswürdigkeiten – Marienkirche, Wawel-Schloss, das jüdische Viertel Kazimierz – schon kannten. In seiner Not setzte Ostrowski die beiden in seinen alten, rot-weiß gestreiften Fiat Polski und fuhr mit ihnen dorthin, wohin sich kaum ein Tourist verirrt – nach Nowa Huta. Die beiden Amerikaner waren so begeistert, dass sie Ostrowski 1000 Dollar vorstreckten, um sich selbstständig zu machen. Das Startkapital reichte für zwei Trabis. „Trabant ist zwar kein polnisches Auto, aber es ist ein kommunistisches Auto.“

So genau nimmt es Crazy Mike nicht mit der historischen Wahrheit. Als die Volkrepubliken bröckelten, war er zwölf. Er sagt, er denke nicht darüber nach, ob er mit seinen Touren die Befindlichkeiten jener Menschen verletzen könnte, die unter der kommunistischen Herrschaft gelitten haben. In Nowa Huta leiden sie bis heute. Gerade deshalb ist der Ort wie geschaffen für das Geschäft mit der Ostalgie.

Nowa Huta war, wie der Warschauer Kulturpalast, eines jener

Geschenke von Stalin, die man in Polen nicht ablehnen konnte. Ende der Vierzigerjahre wurde die Trabantstadt auf dem Reißbrett geplant und etwa zwanzig Autominuten östlich des Krakauer Zentrums aus dem Boden gestampft. Die ehemalige Königsresidenz mit der Jagiellonen-Universität, der drittältesten Hochschule der Welt, dieses eigenwillige, bildungsbürgerliche Krakau, das bei einem Referendum nach dem Krieg gegen den Aufbau des Sozialismus gestimmt hatte, galt es schnellmündig zu proletarisieren. Vierzig Jahre lang blies die Schornsteine der nach Lenin benannten Stahlhütte in Nowa Huta Rußschwaden über Krakau. Vielleicht schlug auch deshalb der Versuch fehl, die Krakauer von der Reißbrettiedlung aus zu bekehren.

Nowa Huta wurde vielmehr neben der Danziger Lenin-Werke zu einem Zentrum des Arbeiterwiderstandes. Am 15. August 1980, nur einen Tag nachdem in Danzig der Streik begonnen hatte, legten auch die Arbeiter in der Stahlhütte vor Krakau die Arbeit nieder. Bereits ein Jahr zuvor hatte jemand einen Sprengstoffanschlag auf das Lenin-Denkmal vor dem Restaurant Sty-

**Tourenführer Crazy Bart**, links mit Megafon, hat eine Besuchergruppe zu Crazy Wislaw, hier mit Arbeitskittel und abgelegtem Schutzhelm, geführt. Wislaw war früher ein echter Stahlarbeiter und spielt nun bei Bedarf die Rolle des Werkstätigen. Die Wohnung in einem typischen Häuserblock von Nowa Huta hat Crazy Guides – Communism Tours zu Demonstrationen zweckmäßig angemietet, mit typischen Möbeln und Accessoires eingerichtet – und so ein Stück Alltag von damals konserviert.

**Bald gibt es Balkan Extrem** Aus der Stadt ohne Kirchen ist eine Stadt ohne Arbeit geworden. Mit dem Einzug der Marktwirtschaft wurden die Fabriken im Industriekombinat entweder stillgelegt oder zu einem Spottpreis privatisiert, es gibt kaum Arbeitsplätze (siehe Kasten). Bartolomiej Garda sagt: „Die jungen Leute haufen entweder ab, oder sie orientieren sich an ihren Eltern, und fangen an zu trinken.“ Mit dem Wahltag „Nowa Huta gehört auch zu Krakau“ ist er im vergangenen Jahr für die liberal-konservative Bürgerplattform ins Stadtparlament eingezogen. Er ärgert sich, dass der Schnellzug von Krakau nach Warschau weiterhin ohne Halt an Nowa Huta vorbeirauscht. Er schimpft: „Alle sagen, wir müssen etwas mit Nowa Huta machen, aber niemand hat eine konkrete Idee.“

Niemand, bis auf Michal Ostrowski und seine Crazy Guides. Die haben schon so viele Marktlücken entdeckt, dass sie gar nicht mehr alle ausfüllen können. Auf Wunsch besonders spaßsüchtiger Reisegruppen verkleiden sie sich auch als KGB-Offiziere, stürmen ein Hotel oder eine Kneipe in der Krakauer Innenstadt und entführen ein ahnungsloses Gruppenmitglied. Das Opfer muss mit Angst, Handschellen und Knebeln leben – und mit der Schmach, dass in einem Plattenbau die Kumpels mit einigen Flaschen Wodka und geätzten Fotoapparaten warten. Kommt super an, Kostenpunkt 600 Euro.

Wenig alles so prima läuft, will Ostrowski in naher Zukunft mit seinem Unternehmen in Richtung Balkan expandieren. Kaum auszu-denken, was er meint, wenn er ankündigt: „Ich habe ein paar Ideen, die sind wirklich hardcore.“ Wenn man ihm einen Tag Zeit gebe, lasse sich so ziemlich alles organisieren. „Die einzige Ausnahme ist, wenn sich eine Gruppe wünscht, eine Nackte möge in jedem Trabi nach Nowa Huta mitfahren“, sagt Ostrowski. „Polen ist ein religiöses Land. Für so etwas brauchen wir zwei Tage.“